

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 34 (1916)

Rubrik: Protokoll über die Jahresversammlung des Schweiz.
Armenerziehervereins : Mittwoch den 17. Mai 1916 in Aarburg und
Olten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokoll

über die

Jahresversammlung des Schweiz. Armenerziehervereins

Mittwoch den 17. Mai 1916 in Aarburg und Olten.

Die goldne Sonne voll Freud und Wonne
Bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.

Ja, so sah es aus an jenem Tag in den Gauen unseres lieben Vaterlandes. Bis ins Innerste des Gemüts drang die wohlige Sonnenflut. Und herzerquickend, lieblich, wohlig war die Tagung, welche der Schweizerische Armenerzieherverein an der Westgrenze des Aargaus abgehalten hat. An Licht für Leib und Seele gab es die Fülle. Der erste strahlende Frühlingstag nach einem frostigen Witterungsrückschlag, der verursacht hatte, daß die frierende Menschheit am Ofen künstliche Wärme erbetteln mußte, war von unserem Präsidium in guter Vorahnung ausersehen worden zum freudigen Ereignis. Und wer Tags zuvor noch von Zweifeln geplagt wurde: Will ich hingehen und mir in Aarburg einen Regentag ansehen oder will ich mir für diesmal die Versammlung der Armenväter schenken und lieber bei den Penaten bleiben, der hatte sich bei der aufheiternden Miene des Himmels rasch entschlossen, mitzumachen. Der Berichterstatter reiste von Zürich aus mit einem Graukopf, dessen ehrwürdiges Alter ausreichende Sicherheit dafür bot, daß er auf der heute neu aufgestellten Liste der Veteranen verzeichnet sein werde. Bei munterem Geplauder gings nach Westen an der Seite des Alt-Waisenvaters, der nun in Friedlichkeit seine Tage in der Familie seines Schwiegersohnes

verbringt, der Stationsvorstand ist. Da macht er sich denn seine Gedanken zu den vielen durchfahrenden Wagen und sieht mit Gleichmut die Wandlungen, welche der Krieg über den Verkehr gebracht hat. Im übrigen baut er seinen und seiner Lieben Kohl, im Genuß einer hinreichenden Alterspension lebend. In sich selbst vergnügt, spiegeln seine Züge des Herzens Stille nach des Lebens Sturm. Da haben wir ja das allerdings nicht häufige Bild eines Armennerziehers, der nach sauerem Lebenswerk die Tage des Alters in Feierabendstimmung beschaulich genießen kann. Und die Erinnerung spiegelt ihm die Bilder der Vergangenheit vor die Seele. Besonders die erste Zeit im Anstaltsdienst, so streng sie war — man war damals noch im Stande, den halben Tag zu mähen in der Sonnenhitze ohne Znüni und Elfuhrtrunk — just jene Zeit war wunderschön.

Indessen, während Jung und Alt drinnen im Wagen in Anstalterinnerungen schwelgt, eilt der Zug durch den blühenden Maien, uralten Verkehrsstraßen folgend, an Städten und Dörfern, an Burgen und Ruinen, an Kurorten und an — Anstalten vorbei. Dort drüben grüßt Schloß Wildenstein, wo abgehetzte Hauseltern unter besonders günstigen Bedingungen der Erholung pflegen können. In Olten treten Amtsgenossen aus anderen Landesgegenden auf den Plan, teils alte, liebe Gesichter, teils neue Freunde, mit denen man sich vertraut macht und so den kurzen Aufenthalt im Bahnhof nutzbringend ausfüllt. Dann gehts noch einen kurzen Ruck bis Aarburg. Da schließt sich denn doch allmählich eine stattliche Schar von etwa 70 Gästen zusammen. Die Frauen sind an Zahl den Männern fast ebenbürtig. Recht so! Wenn wir viele Hausmütter und solche, die es werden wollen, an unsere Zusammenkünfte locken wollen, müssen Anstaltsbesuche die Lockspeise sein. Das Programm nach diesem erprobten Rezept aufgestellt — und man hat gewonnen. Wie gering der Effekt des Programms ohne diese Beigabe ist, hatten wir letztes Jahr Gelegenheit, zu beobachten. Für dieses Jahr sollte Aarburg der Magnet sein. Auf sauber gereinigtem Fußweg ging's die alte Berner Feste hinan in festlich freudigem Zug, die Burg in markantem Profil vor Augen. Der Felsrücken, der dem mächtigen Aarestrom zu entsteigen scheint, wie Pharaos Kühe dem Nil, trägt auf seinem schmalen Rücken in gänsemarschartiger Weise, eines der Spur des

andern folgend, Türme, Dächer, Zinnen, Kirchen und Gemächer in bunter, malerischer Unordnung herzerfreulich. Am ordentlichsten sieht noch die zweitürmige Kirche aus, weshalb sie auch nicht ganz zu dem romantischen Gedicht paßt.

Die still hinansteigende, erwartungsvoll gestimmte Schar der Anstaltsleute, geführt vom derzeitigen „Schloßherrn“, Herrn Direktor Scheuermann, wird auf halber Höhe von einem dunkeln Tor verschlungen, als ginge es dort in Plutos Reich der Schatten oder zu Frau Holles Backofen. Mit wahren Genuß, geizig jeden Schritt sparend, schreiten wir an hohen ernsten Mauern entlang, höher und höher. Da und dort lockt eine Nische zum Ausguck. Hier setzt ein dunkler, geheimnisvoller Gang ein, zum Gruseln. Jeder Blick verschafft uns neue köstliche Überraschungen im Berginnern, wo das Auge trinkt am Born der guten alten Zeit, wo es haften bleiben möchte und zum Augenblicke sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Unheimlich kalte Windströme fallen plötzlich über den ahnungslosen Wanderer her, aus dunkeln Klüften strömend. Eine sonderbare Mischung von Frühlingsluft und muffiger Kellerluft, von blauem Himmel ob uns und altersgrauen Mauern neben uns, weckt auch in unserm Innern eine Mischung der Gefühle. Jetzt umfängt uns das Halbdunkel des Berginnern ganz. Es scheint ein in die Höhe führendes Felsengewölbe zu sein mit Schießscharten an der Seite. Da und dort zweigen sich Seitengänge ab, die die Neugier reizen. Ein prickelndes Gefühl übernimmt die sonst so nüchtern denkenden Anstaltsväter. Man meint, es müsse im Moment eine Mär von Rittern und Tjosten anheben, und der Schauplatz der Schauergeschichte mit Gänsehautanwandlung müßte Aarburg sein, die stolze Bernerfeste.

Einen originellen Anstrich erhält das Schloß unstreitig dadurch, daß der Torwart zugleich das Amt des Hofbäckers versieht. Ein Wall von Mehlsäcken ist seinem warmen Bau vorgelagert. Der geöffnete Mund des Ofens weist eine stattliche Reihe von gleichmäßigen Zähnen, gemeint sind die appetitlichen Brötchen, die Kost der Festungsinsassen, auf. Aber die Zeit heißt uns eilen aus der Backstube weg hinauf über eine Fallbrücke. Am Mauervorsprung liegt eine Bombe. Altes Möbel! Und doch bist du im heutigen Krieg wieder zu Ehren gekommen. Aber du, die du da liegst, dienst

friedlichem Zweck. Du birgst die Wohnung eines Vögels mit all dem Familienglück.

Eine Felsenzinne mit Miniaturgärtchen drauf winkt uns, es zu betreten. Zum Schutz vor Absturz ist der Abgrund mit Drahtgitter eingefaßt. Wir schauen nicht in die jähe Tiefe, die Schrecken in die Glieder jagen könnte, wir schauen uns lieber um im lieblichen Felsengärtchen, schauen lieber mit Entzücken hinaus in die grün schimmernden Täler und Berge des lieben Vaterlandes, „betend, daß Gott dich erhalte so rein, so schön, so hold,“ und können vom Staunen nicht satt werden. Da auf diesem Fleckchen Erde ließe sich träumen und dichten. Ungern geschieht die Trennung, und wir folgen dem Strom der Besucher in den Speisesaal. Auf dem Tisch liegt ein sauberer „Führer“ durch Aarburg zum Mitnehmen. Der Speisesaal ist schlicht gehalten und deutet an, daß die Schloßbewohner nicht in allzu großem Komfort zu leben gewohnt sind. Farbenprächtige Bilder an den Wänden putzen ihn allerdings einigermaßen heraus. Die Eßtische sind zur Seite geschoben. Nach kurzem Begrüßungswort unseres Präsidenten, Herrn Pfarrer Fichter, wird das Wort an Herrn Direktor Scheuermann abgetreten, der uns in kurzen Zügen über die Bedeutung von Aarburg in Vergangenheit und Gegenwart aufklärt. Es ist ihm in sehr ansprechender Weise gelungen. Wir danken besonders für sein Berndeutsch. Dem Vortrag gespannt folgend, sahen wir allmählich das Schicksal des Platzes sich erfüllen. Da sahen wir zur Zeit der Kreuzzüge den Kern der Burg, den massiven Bergfried erstehen. Wir sahen zur Zeit der Reformation die Festungsanlagen sich erweitern nach berühmten französischen Mustern à la Vauban. Jedes Fleckchen des schmalen Grates mußte zum Ausbau einbezogen werden. Der Vortragende ließ im Geist die alte Besatzung im Wachtaufzug aufmarschieren. Der alte Paradeplatz lag just draußen im Hof. Man konnte ihn durchs Fenster sehen. Es war einem, als sehe man direkt die Zöpfe wackeln. Zur Revolutionszeit sehen wir Aarburg sich in ein Zeughaus umwandeln. Dann sinkt es immer tiefer. Es wird ein Zuchthaus. Was ist Schloß Aarburg denn jetzt? Wenn wir es nicht schon gewußt hätten, wir hätten es auf unserem Rundgang erfahren; der Herr Direktor erstattete Bericht darüber: Aarburg ist eine Zwangserziehungsanstalt, etwas nicht viel Besseres als ein Zuchthaus. Ade mit den ro-

mantischen Gelüsten! Der poetische Hauch verschwindet vor nackter Wirklichkeit. Diese armsdicken Eisengitter überall reden eine verdächtige Sprache. Sie sind von der neuen Zeit, nicht vom Mittelalter angebracht worden. „Überall ein Gitter, das ist bitter.“ Erziehung mit Zwang! Die Jugend hinter Gittern! Es ist unmöglich, den Widerspruch zu fassen. Es will und will sich nicht reimen. Man muß schon mit krankhaften Zuständen solcher Jungburschen rechnen, sonst kommt man nicht nach. Ein solch herrlicher Ort im Schweizerland, wovon wenige nur eine Ahnung haben und darin solch eine Ansammlung von moralischem Elend! Man liest unwillkürlich zurück bei diesen armen Rechtsbrechern und versucht zu forschen in ihrer traurigen Lebensgeschichte: Wer ist schuld, er selber oder seine Vorfahren? Und das Heilandswort tönt uns in die Ohren: „Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen!“ Unser Gemüt, erst noch voll Sonne, voll Freud und Wonne, will sich umdüstern. Man schaut nicht mehr in die grünen Täler voll Licht. Man schaut in den Abgrund. „Da unten aber ist fürchterlich.“ Da lauert der Drache, die Sünde. Wir müssen uns fassen, der Wirklichkeit ins Auge schauen, dürfen nicht träumen, wo es zu handeln gilt, müssen das zerstoßene Rohr wieder helfen aufrichten, müssen Liebe säen, wo bis jetzt Haß, Zorn und allerlei Bosheit des Herzens regiert hat. Aber diese Aufgabe ist schwer. Gewiß verstehen wir den Anstaltsdirektor sehr wohl, wenn er sagt: „Einweisen und unterbringen ist leicht, parieren und gut machen schwer.“ Mancher der Insassen findet, die 5 Rappen Taggeld bei der Fremdenlegion seien doch noch besser als die 8 Rappen Taglohn auf Aarburg, und er reißt aus. Eine Wohltat für die Belasteten mag der alkoholfreie Betrieb der Anstalt sein. Da wohnen sie denn, die bösen Buben, auf luftiger Berghöhe, den Blick zum Alpenkranz, zu den Bergen gerichtet, aber mit dem Widerspruch im Herzen. Daß sie möchten den Blick richten lernen nach jenen Bergen, von welchen auch ihnen Hilfe kommt! Was für Gefühle mögen sie am Ort ihrer Verbannung erfüllen! Manche werden bis zu sechs Jahren hier interniert. Wie wenig oft mag Erzieherisches bei solchen Zwangsmaßregeln übrig bleiben! Den leitenden Persönlichkeiten mag oft das Herz schwer werden. Trotz allem sind es ja immer doch von Gott geschaffene Menschen, die man so behandeln muß. Die Er-

zieher werden sich in Geduld fassen müssen und lernen, mit wenig zufrieden zu sein.

Ein Rundgang durch das Haus förderte in beinahe unerschöpflicher Fülle fortwährend von Neuem Interessantes zutage. Der Protokollführer des Armenierzehertages schloß sich einer Gruppe an, welche vom Oberwerkmeister geführt wurde. Erst gabs einen Blick in die Unterwelt. Man stieß auf einem Seitengang auf einen alten Ziehbrunnen, über 50 Meter tief, d. h. bis zum Wasserspiegel der Aare reichend. Er ist aber jetzt außer Betrieb gesetzt. Allerlei Sage rankt sich um sein Gemäuer. Dann besuchte man die Küche. Dort verlor leider der Berichterstatter den roten Faden, d. h. seine ehrenwerte Gesellschaft durch Unvorsichtigkeit. So gings auf eigene Faust weiter. Das Geratewohl ließ ihn mit der Gruppe, welche der Anstaltslehrer führte, zusammen treffen. So schloß er sich hier an. Man ging eben zu den Korbflechtern. Im geräumigen Saal sitzen ihrer ein Dutzend vor den Flechtböcken unter Aufsicht des Meisters und tun lautlos ihr Werk, indem sie Weide an Weide legen. Möchte doch dem einen und andern es aufdämmern, daß im Leben draußen auch sich eines dem andern anpassen muß, wenn ein Ganzes entstehen soll. Höflich stehen sie auf vom Sitz, wenn man eine teilnehmende Frage an sie richtet. So viel Besuch wie heute wird es selten geben. Muß man es glauben, daß man vor einem Ausbund von Bosheit steht? Eine schärfere Schädel- und Mienenstudie zwingt uns zu der Annahme. Hier stehen wir also in einer der vielgerühmten Lehrwerkstätten. Da gefallen mir so junge Leute doch besser auf freiem Feld als in dumpfer Werkstube, zumal, wenn sie dann noch die „freie Zeit“ in der Zelle verbringen müssen. Die offenbar geschickteren der Jünglinge finden wir bei den Schreibern. Da stehen fertige und angefangene Schränke. Sie sollen ebenso sauber gearbeitet sein, wie irgend bei einem Meister. So hat man wenigstens den Trost, daß ein solch bisher unnützer Junge hier sich recht nützlich machen kann und muß. Allerdings kostet diese Zwangsnutzbarmachung den Staat schwer Geld. Der Rechtsbruch ist immer mit großen Kosten verbunden. Die Tugend ist demnach rein vom nützlichen Standpunkt aus ein wertvoller Handelsartikel, selten, und deshalb hoch im Preis. Die Aarburger Zöglinge schneiden auch und lernen sticheln, wenn sie es vorher nicht schon gekonnt haben. Am besten scheint

mir noch jene Gruppe wegzukommen, welcher es vergönnt ist, in dem etwa eine Viertelstunde weit entfernten landwirtschaftlichen Betrieb der Anstalt sich zu betätigen. Wenigstens sprechen die erheblich röteren Wangen dieser Gruppe gegenüber den bleichen Backen der Gevatter Schneider und Kastenmacher sehr dafür. Wir hatten eben Gelegenheit, eine kleinere Abteilung mit dem Milchfuhrwerk vom Gute kommen zu sehen.

Man sammelte sich allgemach zum Abzug, da die Zeit für den Besuch abgelaufen war. Noch blieb der Pomologe unter den Anstaltsvätern ein letztes Weilchen vor der lachenden Apfelblütenpracht auf höchster Höhe stehen. Der historisch veranlagte Hausvater warf einen Blick noch hinauf zur Michele du Creste-Zelle; der Botaniker besah sich die Sträucher, welche im Maienschmuck die Klüfte festlich zierten; der unermüdliche Pädagoge aber stürzte sich noch schnell in ein Erzieherproblem mit dem Herrn Direktor, und der Freund des Alten und der Natur ließ zum letzten Mal das Auge über die herzigen Winkel und Gemäuer gleiten. Der Friedensfreund guckte verwundert in den Kanonenlauf, um ausfindig zu machen, warum es hier nicht knalle, wo doch heute die Geschützläufe wie von selbst losgehen. Es mußte geschieden werden. Für den Berichtstatter war es wirkliches Losreißen. Er dachte an Schillers Wort: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

Unten, wo die Aare in auffälliger Weise einen früher viel benutzten Hafen bildet, bei der hübschen neuen Brücke in armiertem Beton, sammelte sich, was sich zusammenfinden wollte, und zog hernach munteren Schrittes in losen Gruppen mit den Wellen der Aare dem Fußweg entlang nach Olten. Es war ein Wandern mit Genuß. Da sind wohl viele Erfahrungen ausgetauscht worden. Das war Nährboden für Bekanntschaften im besseren Sinn des Wortes. Von ferne winkte eine Weile die solothurnische Heilstätte für Lungenkranke vom Jura herüber. Der Einzug in Olten gestaltete sich für die meisten zu einer erfreulichen Neuigkeit. Vorher hatte sich immer die Meinung hartnäckig festgesetzt, Olten bestehe aus einem rauchenden, schwarzen Bahnhof, gut genug, um recht schnell eine Suppe mit Brot zu essen, um dann zu verschwinden. Und nun entdeckte man eine recht hübsche Stadt mit sauberen Straßen am

grünen Strom, zur Zeit voll Militär. Und ein feiner Gasthof, der Aarhof, nahm die hungrigen und durstigen Seelen alle auf. Das Mittagessen konnte nämlich nicht nach Programm in Aarburg eingenommen werden aus militärischen Gründen. Aber so war's viel schöner und zweckmäßiger, wie es schien. Die weniger Fußfesten unter den Gästen waren per Bahn nach Olten zurückgekehrt. Nun saß männiglich beisammen an einladender Tafel im hohen, modernen Saal und tat sich gütlich. Es waren nun unser 90 geworden. Wieder, wie letztes Jahr, schimmerte es stark grau durch die Reihen. Die Alten waren gekommen, um zu sehen, wie der Armen Erzieherverein mit dem Alter umzuspringen gedanke und ob das Bibelwort zur Geltung komme: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren.“ Man sah manch ehrwürdig Gesicht. Wir wollen nur von vielen eines nennen, das älteste, Herrn Waisenvater Gubler von Belmont, den Doppelveteranen.

Als die Hauptkatastrophe auf den Tischen vorbei war und der gestillte Magen seine Sanktion erteilt hatte, begannen die Verhandlungen *à la guerre comme à la guerre*, ohne Sang und Klang, weder im Ratssaal noch Kirche, sondern am Eßtisch. Gestützt auf die mehr oder weniger reichlichen Mitteilungen seiner Kantonalkorrespondenten, und seine persönlichen Kenntnisse hatte der Präsident des Vereins, Herr Pfarrer Fichter in Basel, seinen Jahresbericht abgefaßt, der in anziehender Form Rückblick und Ausblick warf. Dann schritt man nach Genehmigung des Protokolls von der letzten Jahresversammlung zur Aufnahme neuer Mitglieder. Ihrer 16 durften dem Verein, dank der Rührigkeit mancher Mitglieder, einverleibt werden, nämlich:

1. Herr Ernst-Walder, Zürich.
2. „ Gottfried Christ, Bethanien, Bern.
3. „ Otto Graf, Waisenvater in Wädenswil.
4. „ Heuer, Langhalde, St. Gallen.
5. „ Leu-Nyffeler, Vorsteher der Anstalt Klosterfiechten.
6. „ Hans Müller, Sekundarlehrer in Großhöchstetten.
7. „ U. Mosimann, Vorsteher der Anstalt Brünnen bei Bümpliz.
8. „ Paul Nyffenegger, Vorsteher der Anstalt Sunneschyn, Steffisburg.

9. Herr J. Roos, Direktor in Hohenrain (Luzern).
10. „ Fr. Wälchli, Vorsteher der Anstalt in Aarwangen.
11. „ A. Walther, Waisenvater in Männedorf.
12. Fräulein Martha Huber, Hirzelheim, Regensburg.
13. „ Marie Messerli, Lehrerin im Wartheim, Muri (Bern).
14. „ Elise Neuhaus, Gehilfin im Wartheim, Muri (Bern).
15. Frau Katharina Nyffeler, Hausmutter im Emmenhof, Derendingen.
16. Fräulein Anna Witschi, Hausmutter im Wartheim, Muri (Bern).

Dieser stattlichen Zahl von neuen Mitgliedern stehen allerdings 11 Austritte entgegen.

Nun wird die Vereinsrechnung abgenommen, die soweit klappt. Nur hat das Vereinsvermögen den Krebsgang. Der Vorstand wird denn auch beauftragt, zu beraten, wie dem Niedergang zu wehren sei. Ohne diesen Beratungen vorgreifen zu wollen, sind wir der Ansicht, daß sich dieselben wesentlich rascher abwickeln würden, wenn bis zum Zeitpunkt derselben ein erhebliches Legat das schwach auf den Beinen stehende Vermögen des Vereins kräftigen würde. Für die zwei zurücktretenden Kantonalkorrespondenten Herrn Haas in Burgdorf und Herrn Waisenvater Schieß in Trogen, für deren gute Dienste der Präsident namens des Vereins herzlichsten Dank abstattet, werden gewählt die Herren Keller, Waisenvater in Burgdorf, und Heierle, Präsident des Vereins appenzellischer Armenerzieher. Nun folgt die große Nummer des Tages, geheißen Statutenrevision. So viel Staub die Geschichte letztes Jahr aufzuwerfen vermochte, diesmal ging es „wie gseupft“. Dank der tüchtigen Arbeit des erweiterten Vorstandes war der Statutenentwurf in Senkel und Blei gekommen, wie es allen paßte. Der schwärmende „Bien“ vom letzten Jahr hatte sich indessen bis zum letzten Immelein zum einheitlichen „Zapfen“ zusammengeschlossen und war reif zum Schöpfen. Er war so ruhig, daß es keinen einzigen Stich gab. Der wolkenlose Himmel mag ja, alter Erfahrung gemäß, auch das Seinige zum glücklichen „Respen“ beigetragen haben. Der gesamte Statutenentwurf, wie er den Mitgliedern vorlag, ausgenommen einen Passus in § 3, welcher gestrichen wurde, wurde ohne Gegenmehr angenommen. Allerdings erhoben sich Stimmen, welche trotz der Ein-

mütigkeit die Beschlußfähigkeit der Versammlung anzweifeln. Aber die ängstlichen Gemüter wurden beruhigt und der Entwurf endgültig zum Beschluß erhoben.

Nun war das Korn der Veteranen reif geworden. Schon hatte der rührige Kassier, Herr Pfarrer Rohner, die Liste derselben aufgesetzt, die Liste der Hundertfränkigen, wie ein unverbesserlicher Spaßvogel boshaft meinte. Im Ganzen haben wir nun 28 Veteranen und Veteraninnen. Mögen sie sich ihrer neuen Ehrenstelle recht lange freuen! Zu Ansprachen blieb kein Raum für diesmal. Ein Vorschlag von dem abwesenden Herrn Wehrli, eine bibliographische Zentralstelle zur Äufnung der Armenerzieherliteratur zu errichten, wird dem Vorstand zur Beratung überbunden. Um die Lage zweier notleidender einstiger Mitglieder zu prüfen und Vorschläge zur Linderung derselben einzureichen, will sich Herr Direktor Plüer in Regensberg bemühen. Herr Hausvater Fausch in Zürich weist auf das neugegründete Offertenblatt für Anstalten hin und empfiehlt es. Und dann gab's noch vaterländischen Gesang zum Zeichen, daß die Armenerzieher allezeit biedere Eidgenossen sein wollen. Man stimmte auch das Lied an aus den ersten Zeiten des Armenerziehervereins, wo man noch ohne Znüni Grasschwaden mähte: Freund, ich bin zufrieden; aber der Ton erstarb im ersten Vers, weil die Jungen nicht mitsangen. Das Lied der Zufriedenheit ist aus der Mode gekommen. Als man aber nachher das ebenso alte Biedermeierlied sang: Freut euch des Lebens, da tönte es erheblich munterer. Usteris Lied wird noch verstanden. Es werden Grüße von Abwesenden verlesen. Herr Direktor Scheurmann hätte noch einmal zum Wort kommen sollen über „Erfahrungen und Wünsche im Anstaltsbetrieb“, aber er mußte in Anbetracht der vorgerückten Zeit auf das Wort verzichten. Die geschäftlichen Verhandlungen haben leider wiederum die Tagung zu überwuchern vermocht. Nun gibt's hoffentlich nächstes Mal recht wenig von dieser Kost und recht viel andere dafür, die ins Zentrum der Anstalts-erziehung führt. Sollte nicht regelmäßig an den Tagungen eine Themataliste zirkulieren, welche von den Mitgliedern ausgefüllt würde und dem Vorstand Wegleitung gäbe über die Stoffe, welche die Gedanken der Mitglieder bewegen!

Auch die Reise zum Sälschlöbli wurde für heute ab Traktanden gesetzt. Zum Schluß der Tagung machte unser Vizepräsident, Herr Meyer vom Sonnenberg, allerdings vor

schon gelichteten Reihen, seinem vollen Jubiläumsherzen etwas Luft. Er dankte ein letztes Mal dem um das Gelingen des Tages verdienten Herrn Direktor Scheurmann, der unter so schwierigen Verhältnissen arbeiten muß und findet trotz geäußelter gegenteiliger Behauptung, daß die Arbeit der Armenenerzieher doch allgemein gewürdigt werde, fußend auf eigene Erfahrungen. Er spricht dem Frohsinn unter den Kindern das Wort und warnt vor Verbitterung.

Die Gesellschaft der Anstaltserzieher erhob sich und pilgerte in den weichen Sommerabend hinaus, rechts und links sich verabschiedend. Nach einer kurzen Reise rund um den vielgenannten Oltener Bahnhof im Kreise lieber Freunde vertraute man sich wieder dem bald altmodischen Dampfswagen an, weil der Besuch der Tagung per „Töff“ vorläufig noch zu den Ausnahmen gehört. Und gern setzte man sich wieder in den Wagen; vereinigte er uns doch wieder mit unseren Lieben zu Hause und mit unserem Amt. „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen,“ stand in der vorjährigen Berichterstattung. Nach Gottes freundlichem Rat-schluß sahen wir uns bald wieder, und so hoffen wir neu auf eine baldige frohe Tagung, auf eine Friedenstagung.

Pestalozzistiftung bei Schlieren, im Juni 1916.

Der Aktuar: **Hermann Bühler.**